

04.10.1900

Viertes Abonnement-Konzert des Wendel-Quartetts.

Auch die Quartettgenossenschaft des Herrn Ernst Wendel hat gestern ihren dieswinterlichen Konzert-Zyklus glänzend zum Abschluß gebracht, indem sie vor einer den Saal des Deutschen Hauses fast bis zum letzten Platz füllenden Hörerschaft je ein Streichquartett von Beethoven und Mozart zu Gehör brachte.

Wie das Brode-Quartett, so hatte auch die Wendelsche Genossenschaft eines der sechs ersten Quartette Beethovens gewählt, nämlich das in seinem *opus* 18 an vierter Stelle veröffentlichte in *C-moll*, das dem neulich zur Aufführung gelangten – wahrscheinlich früher entstandenen – sechsten in *B-dur* an Bedeutung weit überlegen ist. Schon das Gedankenmaterial des ersten Satzes läßt die höhere Bedeutung, den tieferen Gehalt des Werkes erkennen; auch die technische Durcharbeitung des ersten Satzes ist reicher und gediegener, als in dem *B-dur*-Quartett. Die Mittelsätze zeigen eine ähnliche Anordnung, wie die von Beethovens vielleicht formvollendetster Klaviersonate, *Es-dur*, *op.* 31,3, indem an zweiter Stelle ein Scherzo steht, dem ein Menuett folgt. Musikalisch hat merkwürdigerweise das Scherzo viel ausgesprochenen Menuettcharakter, als das Menuett selbst, und rechtfertigt seine Bezeichnung eigentlich nur durch die ausgeführtere Form und die reiche Kontrapunktik. Gerade in dieser Hinsicht ist der Satz ein Kabinettstückchen von sprühendem Geist. Der schwächste Teil des Quartetts ist das Menuett, bei dessen Trio man ebenso gut auf Gyrowitz oder Pleyel als Autor raten könnte, wie auf Beethoven. Liebenswürdige Erfindung und geistreiche Arbeit zeichnen dafür wieder das frische Final-Rondo aus. Während dieses Werk des 31 jährigen Beethoven, trotz seiner Meisterschaft und seiner Schönheiten, im Vergleich zu dem Beethoven, den wir vor allem bewundern und lieben, als Jugendwerk empfunden wird, bildet das Haydn gewidmete *C-dur*-Quartett des 29 jährigen Mozart eine der entzückendsten und stilistisch vollendetsten Gaben unserer so reichen Kammerliteratur. Ganz merkwürdig berührt darin das dem ersten Satz vorangehende *Adagio*, das in seiner harmonischen Kühnheit und seinen verblüffenden querständigen Einsätzen mehr an den „letzten Beethoven“ erinnert als an Mozart, der über die übrigen Sätze des Werkes den ganzen Liebreiz seiner unvergleichlichen Kunst gelegt hat. Das süß einschmeichelnde Seitenthema des anmutigen *Allegro*, ebenso in dem *Andante cantabile* das [wu]nderschöne zweite Thema mit seiner unbeschreiblichen Innigkeit, die cha[rak]teristischen Intervalle der Menuettmelodie, die frohlaunigen Ausrufezeichen im Rondo, dessen erster Seitensatz mit seinem genial eingeführten *Es-dur*-Thema, das sind lauter Sachen zum Liebhaben.

Beide Werke fanden eine Wiedergabe, der man unbedenklich das Prädikat vollendet zuerkennen darf. Die plastische Abtönung der Stimmen gegeneinander besonders in den kontrapunktisch komplizierten Abschnitten, die diskrete Hervorhebung des Wesentlichen ohne Vernachlässigung des Beiwerks verdienen ebenso sehr Bewunderung, wie die Feinheit und technische Virtuosität des Zusammenspiels, die am glänzendsten in den beiden Finals zur Geltung kam. Besonders das Mozartsche Rondo, das in prickelndem Tempo vorbeiwirbelte, war ein virtuoses Meisterstückchen. Daß im ersten Satz beim Wiederholungszeichen ein kleines Mißverständnis passierte, sei nur erwähnt, weil die ruhige Sicherheit, mit der die vier Künstler sich wieder zusammenfanden, ohne daß es zu einer drohenden Entgleisung kam, den besten Beweis für ihre künstlerische Beherrschung des Werkes giebt. Die „Explosion“ einer Bratschensaite passierte glücklicherweise unmittelbar vor Ende des *Andante*, so daß sie keinen Schaden anstiftete. Wie leicht können solche kaum zu vermeidenden Zufälligkeiten fatale Störungen bewirken!

Zwischen den beiden Quartetten brachte das Programm fünf Gesänge, drei von Brahms und zwei von Schubert, mit denen eine junge hochbegabte Königsberger Sängerin debütierte. Als Fräulein Hedwig Bukofzer vor etwa zehn Wochen im „Musikverein“ zum ersten Male vors Publikum trat, mußte ich anderer Verpflichtungen halber meinen verehrten Kollegen Herrn Musikdirektor Oesten das Referat überlassen. Es freut mich, sein günstiges Urteil über die junge Künstlerin auch meinerseits bestätigen zu können. Fräulein Bukofzer besitzt einen sympathischen und gutgebildeten Mezzo-Sopran, den sie sehr geschickt zu behandeln gelernt hat. Namentlich in der sicheren Anwendung des Kopffregisters und in der guten Vokalisation giebt sich die gediegene Schulung der Stimme zu erkennen. Fräulein Bukofzer erwies sich als eine durchaus musikalische Sängerin, vornehmlich in den Brahms'schen Liedern, z. B. in „Auf dem See“ mit seiner verzwickten Rhythmik; ihr geschmackvoller Vortrag zeigte, wenn es auch bisweilen noch etwas an der wünschenswerten

Freiheit und Unbefangenheit fehlte, poetisches Empfinden. Sehr wohltuend berührte auch das Bestreben, durch wohl disponierten Atem eine sinngemäße Phrasierung zu erreichen. Dies führt mich auf den Punkt, an dem die weiteren Studien der Künstlerin einzusetzen haben werden. Sie besitzt jetzt schon einen ziemlich langen Atem, mit dem sie geschickt hauszuhalten weiß, so daß sie imstande war, die Worte: „Wie Melodien zieht es mir leise“ oder „Und dennoch ruht im Reime verborgen“ in einem Atem zu singen. Wenn man an das japsende Luftschnappen nach jedem Worte sich erinnert, das berühmte Sängern, wie Frau Goetze, hier hören ließen, so muß man dies freudig anerkennen. Allein bei der gesangstechnischen Begabung der jungen Dame darf man wohl seine Ansprüche noch höher schrauben und verlangen, daß sie dann auch noch die drei Silben „durch den Sinn“ bzw. „wohl ein Duft“ mit in die Phrase hereinzieht. Vielleicht wäre ihr dies – es ist enorm schwer, das weiß ich – schon jetzt möglich, wenn sie ohne die ganz überflüssige Angst singt, die ihr fast die Kehle zu schnüren schien. Sicher aber wird sie es vermögen und andere direkt falsche Atmungen in „Nachtwandler“ oder „Auf dem See“ vermeiden können, sobald sie tiefer atmet. Sie hat schon jetzt sich die Abdominalatmung zu eigen gemacht, aber doch noch nicht in genügendem Maße. Wenn sie es erst dahin gebracht hat, so die Lunge voll Luft zu pumpen, daß die Planchetten knacken, dann wird sie erkennen, was ihr jetzt noch die volle Entfaltung ihres Könnens und – ihrer Stimme unmöglich macht, und wird das Hindernis beseitigen. Dann wird auch ihre Stimme, die jetzt noch im Saale klein klingt, ihr Volumen verdrei- oder vervierfachen. Es wäre schade, wenn sie dieses Ziel nicht in kürzester Frist erreichte, denn es würde ihr nicht sehr schwer fallen. Die Vorträge der jungen Dame wurden ebenso wie die des Quartetts (dem außer Herrn Wendel Fräulein Braun und die Herren Binder und Herbst angehören) durch lebhaften, herzlichen Beifall ausgezeichnet. Herr Wendel führte übrigens auch die Klavierbegleitungen mit schönem Ton und feinsten Anschmiegsamkeit aus.